

Widerspruch!?

Medien, Praktiken und Räume des Widersprechens



16. Tagung der Isa Lohmann-Siems Stiftung

11./12. Februar 2022

www.isa-lohmann-siems-stiftung.de

Aufgrund der Corona-Pandemie findet die Tagung leider nicht wie gewohnt im Warburg-Haus, sondern im digitalen Raum über ZOOM statt.

Link zur Anmeldung: <https://ils-stiftung.de/anmeldung.html>

Nach der Anmeldung erhalten Sie zeitnah zur Tagung den Tagungslink und Informationen.

Veranstalter

Die Tagung wird im Rahmen des Forschungsprojekts »Widerspruch!?« der Isa Lohmann-Siems Stiftung Hamburg abgehalten.

Leitung

Magdalena Tonia Füllenbach | Michael Münnich | Johanna Spanke

www.isa-lohmann-siems-stiftung.de

Widerspruch!?

Medien, Praktiken und Räume des Widersprechens

Der Begriff des Widerspruchs geht mit einer Vielzahl von Deutungsmöglichkeiten einher. Er beschreibt sowohl Zustände als auch Handlungen. Die Bandbreite reicht dabei vom Widerspruch als einer privaten Unmutsäußerung, dem rechtlich verankerten Einspruch oder offiziellen Dementi bis hin zu den Widersprüchen als Unvereinbarkeiten oder sich diametral gegenüberstehenden Gegensätzen im dialektischen Sinn. Diesen Bedeutungen ist jedoch gemeinsam, dass sie auf gesellschaftliche Konflikte und Aushandlungsprozesse verweisen und diese abbilden.

Widersprüche unterliegen dabei historischen Veränderungsprozessen, sie sind wandelbar, können sich auflösen und immer wieder neu in Erscheinung treten. Das macht etwa ein Blick auf sich wandelnde Wertvorstellungen in der Gesellschaft deutlich. Einstige Selbstverständlichkeiten sind heute womöglich nicht mehr vorstellbar, und was ehemals schlicht als unvereinbar galt, ist heute vielleicht gang und gäbe.

Die interdisziplinäre Tagung der Isa Lohmann-Siems Stiftung diskutiert die Thematik des ›Widerspruchs‹ in Beiträgen aus Kulturanthropologie, Kunstgeschichte, Gender Studies, Philosophie, Quantenphysik, Neurowissenschaften, Konfliktforschung und Kommunikationswissenschaften. Ziel ist es dabei, die vielen Facetten des Begriffs aufzuzeigen und diese hinsichtlich ihrer verschiedenen Potentiale, medialen Ausprägungen und Wirkungsformen zu beleuchten.

Wider den Konsens: Agonistische Dialoge für polarisierende gesellschaftliche Konflikte

Dr. Anne Holper (Frankfurt/Oder)

Der Vortrag nimmt das von Chantal Mouffe vorgeschlagene Konzept der Agonistik zum Ausgangspunkt, um zu erforschen, wie der sich in polarisierenden Gesellschaften zu beobachtende Widerspruch als etwas Produktives begriffen werden kann, ohne diesen bevormundend zu vereinnahmen oder dessen destruktiven Potenziale aus dem Blick zu verlieren. Dabei wird auf verschiedene Perspektiven der Konfliktforschung, und nicht zuletzt eigene Forschungen zu Konfliktvermittlungsansätzen wie Mediation und Dialog und zum Umgang mit Dilemmata in politisch polarisierten Konflikten zurückgegriffen.

In einem ersten Schritt wird die begriffliche und konzeptionelle Anatomie des Agonismus vermessen: auf welche gesellschaftlichen, politischen, strukturellen Herausforderungen und Diskurse antwortet dieses Konzept, was sind seine Wirkungsannahmen, wo wird es mit welchen Ergebnissen praktiziert? Was für Prozesse sind es, in denen sich Widerspruch in gesellschaftliche Transformation übersetzen kann? In einem zweiten Schritt werden die Anforderungen an agonistische Dialoge und die dabei vermittelnden Drittparteien ausgelotet: Wie müssen hier die Aushandlungsräume aussehen, damit sie evtl. offen unüberbrückbaren Widerspruch normalisieren und integrieren können? Mit welchen Haltungen und Strategien, welchem konkreten Handwerkszeug müssen DialogmoderatorInnen an die Dynamiken des Widerspruchs herangehen, damit diese Sinnvolles hervorbringen können?

Diskurstapferkeit als demokratische Tugend

Assoz.Prof. PD Dr. Marie-Luisa Frick (Innsbruck)

Demokratien setzen die Fähigkeit von Bürgern und Bürgerinnen voraus, als gleich souveräne Mitglieder des politischen *demos* gemeinsam zu handeln und dieses Handeln kommunikativ vorzubereiten, konkret durch den Austausch von Argumenten, Sichtweisen und Interessen sowie das Einfordern und Reichen von Begründungen. Kritikfähigkeit und das Aushalten von Widerspruch ist daher immer schon eine demokratische Tugend. Diese Tugend, die man auch als Diskurstapferkeit bezeich-

nen kann, weist aber auch in eine andere Richtung, nämlich die Bereitschaft, sich durch das Vorbringen von Widerspruch und Kritik zu exponieren und auf mitunter mühevollen oder auch schmerzvollen Begegnungen mit Andersdenkenden einzulassen. Während in der gegenwärtigen Pandemiegesellschaft manche Bürgerinnen und Bürger Widerspruch und Kritik zelebrieren und geradezu heroisieren, haben andere hingegen das Gefühl, dass sich solche aktive Diskurstapferkeit nicht lohnt. Sie denken, dass es keinen Sinn macht, mit bestimmten Menschen noch zu diskutieren, da diese mit rationalen Argumenten nicht länger erreichbar scheinen: Sie möchten sich bestimmte Auseinandersetzungen schlicht nicht mehr »antun«. Wie tapfer müssen engagierte Demokratinnen und Demokraten in überhitzten Debattenräumen sein und was können sie dazu beitragen, um Diskursermüdung und -frustrationen abzubauen, die ein schleichendes Gift für demokratisch verfasste Gemeinwesen darstellen?

Humor als Widerspruch: Das Kolonialdenkmal in den Karikaturen des deutschen Kaiserreichs

Magdalena Tonia Füllenbach (Hamburg)

Das deutsche Kaiserreich war seit seiner Gründung 1871 von Widersprüchen und Dichotomien geprägt. Dies zeigte sich unter anderem in der skeptischen bis ablehnenden Haltung zum Kolonialismus bei weiten Teilen der Bevölkerung. Auf die Kritik reagierten die Befürworter der Kolonien mit zahlreichen Denkmalprojekten, denn das Denkmal war im deutschen Kaiserreich ein wichtiges Mittel, um staatliche Huldigungen und Ehrungen im öffentlichen Raum zu verbreiten und nationalistische Narrative durchzusetzen.

Eine solche »Denkmaloffensive« blieb nicht ohne Reaktionen: Es wurden Karikaturen von Denkmälern entworfen, da die Karikatur als wichtiges Medium diente, um öffentlich zu widersprechen und andere politische Positionen zum Ausdruck zu bringen. Stereotypisierungen und Überzeichnungen wurden dabei genutzt, um abweichende Standpunkte zu artikulieren und Reflexionsprozesse beim Publikum anzustoßen. Die Graphiken provozierten unter dem Deckmantel der spielerisch überspitzten Bildsatire und fungierten dabei nicht selten als künstlerische Waffe, welche die herrschende Klasse zuweilen in Bedrängnis brachte. Durch die spezi-

fische Verbindung von Humor und Kritik gelang es der politischen Karikatur, auch im autoritären Herrschaftssystem des deutschen Kaiserreichs Gegenbilder und -narrative zu entwerfen und so als ein politisch brisantes Massenmedium zu fungieren. Unter anderem die Karikaturen von Denkmälern dokumentieren dieses Phänomen.

1894 erschien in der Satirezeitschrift *Kladderadatsch* im Ressort »Ehre, wem Ehre gebührt« die Karikatur eines imaginären *Leistbrunnens*. Diese bezog sich auf den Skandal um den ehemaligen Gouverneur von Kamerun, Heinrich Leist. Der Illustrator Gustav Brandt entwarf in seiner Graphik ein Denkmal, welches das hohle Pathos in der Memorialpraxis des deutschen Kolonialismus lächerlich machte und so entlarvte. Am Beispiel dieses fiktiven Denkmalentwurfes fragt das Teilprojekt nach der strategischen Nutzung von Karikaturen als demaskierende Medien des politischen Widerspruchs und nach den Grenzen dieser Darstellungen. Denn selbst diese Kritik am Kolonialismus und seiner Denkmalprojekte griff auf rassistische Stereotypisierungen, Diffamierungen und inhumane Zerrbilder zurück, ohne diese in Frage zu stellen.

Widersprechen in und mit sozialen Medien

PD Dr. Jan-Hinrik Schmidt (Hamburg)

Soziale Medien wie Facebook, YouTube, Twitter oder Instagram, aber auch Blogs und Wikis haben die Hürden gesenkt, Informationen aller Art mit anderen Menschen zu teilen. Sie erweitern dadurch die Grenzen gesellschaftlicher Öffentlichkeit – sowohl in Hinblick auf die Sprecher/innen, die zu Wort kommen können, als auch in Hinblick auf die Modi, in denen kommuniziert wird. So werden soziale Medien in doppelter Hinsicht zu Räumen, in denen widersprochen wird: Erstens insofern, als sich in den sozialen Medien bislang marginalisierte Stimmen Gehör verschaffen können, die progressiv-emanzipatorische Anliegen genauso wie populistische oder extremistische Bewegungen einschließen, in jedem Fall aber den gesellschaftlichen »Mainstream« herausfordern. Zweitens sind soziale Medien ein Raum von Dissens und Kritik, weil sich (jenseits des »Gefällt mir«-Buttons und der Like-Kultur) dort Empörungskaskaden, Shitstorms oder gar Hassrede artikulieren. Der Beitrag wird diese Facetten der Social-Media-Kommunikation aus einer kommunikationsso-

ziologischen Perspektive diskutieren und dabei resümieren, inwiefern das Widersprechen in und mit sozialen Medien den sozialen Zusammenhalt bestärken, und inwiefern es ihn erodieren kann.

(Re-)Claiming Space: Formen der Selbstermächtigung in den Werken von Chicax-Kunstschaffenden am Beispiel der Gruppe Asco

Johanna Spanke (Berlin)

Als Folge der Grenzverschiebung nach dem US-amerikanisch-mexikanischen Krieg wurden die jenseits der Grenze lebenden Mexikaner:innen 1848 zu US-amerikanischen Staatsbürger:innen gemacht. Während der *Chicano*-Bürgerrechtsbewegung der 1960er und 1970er Jahre etablierte diese Gruppe eine politische Präsenz in den Vereinigten Staaten, deren Erstarken sich als Reaktion auf jahrzehntelange soziale Unterdrückungs- und Diskriminierungserfahrungen verstehen lässt. Die Selbstbezeichnung *Chicano* ist dabei bereits als ein Akt der Selbstermächtigung zu begreifen, da es sich um die Aneignung eines ursprünglich pejorativ verwendeten Begriffs handelt.

In geografischer Nähe zu Mexiko, umgeben jedoch von einer weißen, US-amerikanischen Dominanzgesellschaft, erfahren und verkörpern *Chicanos* bis heute vielfältige kulturelle Spannungen und Widersprüche. So verlieh der *Chicanismo* zwar einer marginalisierten Gruppe politisches und kulturelles Gewicht, jedoch entstammte er einem patriarchalen Weltbild, welches wiederum die Beteiligung von *Chicanas*, Afro-Latina/os und LGBTQIA+ Personen unsichtbar machte, einschränkte oder in eine Randposition verwies. Die Entwicklung in jüngerer Zeit vom männlich konnotierten *Chicano* zum geschlechtsneutralen *Chicax* bildet daher eine Diversifizierung des Diskurses um kulturelle Identität ab, welcher diese zuvor marginalisierten Stimmen miteinschließen soll.

Das Künstler:innenkollektiv *Asco* machte es sich bereits ab 1972 zur Aufgabe, diese Widersprüche innerhalb der eigenen kulturellen Gruppe sichtbar zu machen und künstlerisch zu verhandeln. Anhand der Arbeiten dieser Gruppe untersucht das Teilprojekt, wie *Chicax*-Kunstschaffende in den USA Machtverhältnisse und Marginalisierungserfahrungen künstlerisch reflektierten und Strategien der Unter-

wanderung entwarfen. Die Werke von *Asco*, die sich häufig in medialen Grenzbe-
reichen bewegen, lassen sich auf vielschichtige Weise als Akte der Entgegensetzung
begreifen. Denn sie sind nicht nur als Gegenpositionierungen in Bezug auf Macht-
gefüge innerhalb einer weißen, US-amerikanischen Dominanzkultur zu verstehen,
wie etwa die Arbeit *Spray Paint LACMA* zeigt, für welche Mitglieder der Gruppe
ihre Namen mit Sprühfarbe an der Außenwand des Los Angeles County Museum
of Art anbrachten und sich den musealen Raum so mit einer subversiven Geste
aneigneten. Mittels einer queeren Camp-Ästhetik und der ironischen Brechung der
religiösen Ikonografie, welche die traditionelle *Chicano*-Wandmalerei auszeich-
net, wandten sich die Mitglieder der Gruppe gleichzeitig gegen die ausgeprägten
homophoben Tendenzen und den religiösen Konservatismus innerhalb der eigenen
Community. Das Teilprojekt rückt ebensolche Strategien der Selbstermächtigung
in den Blick und widmet sich Fragen wie: Welche alternativen Räume und Medien
nutzten *Chicanx*-Künstler:innen für ihre Kunstproduktion? Wie unterliefen sie
etablierte Hegemonien und widersetzten sich Machtstrukturen aus einer marginali-
sierten Position heraus?

Zu den Infrastrukturen des Widersprechens mit Recht: Rechtspraktiken von Menschen mit Behinderung zwischen Widerspruch, Einspruch, Fürsprache und Mitsprache

Prof. Dr. Martina Klausner (Frankfurt/Main)
Michèle Kretschel (Berlin)

Die Inanspruchnahme von Recht zur Durchsetzung von Gleichberechtigung und
Teilhabe hat für Selbstvertreter:innen von Menschen mit Behinderung einen hohen
Stellenwert. Recht garantiert einen Anspruch auf Leistungen zur Teilhabe, schützt
vor Diskriminierung und regelt die politische Beteiligung von Menschen mit Be-
hinderung bei Fragen, die ihre Interessen berühren. Vor allem eröffnet das Recht die
Möglichkeit gegen Entscheidungen Widerspruch einzulegen, bis hin zur Möglich-
keit der Klage. Recht normiert und formatiert Widerspruch auf spezifische Weise
und ist gleichzeitig ein machtvoll Instrument, um zu widersprechen und Anliegen
durchzusetzen. In unserem Beitrag diskutieren wir verschiedene Beispiele dieses
Widersprechen mit Recht und eröffnen insbesondere den Blick für Infrastrukturen
des Widersprechens.

Der Beitrag basiert auf ethnografischer Forschung zu unterschiedlichen Recht-
spraktiken von Menschen mit Behinderung und deren Selbstvertretungen. Dies
ermöglicht uns eine Bandbreite von Praktiken des Widersprechens in den Blick zu
nehmen und deren jeweilige »Infrastrukturiertheit« zu diskutieren: vom alltäglichen
Umgang mit dem Amt, über die politische Beteiligung von Interessenvertretun-
gen an der Implementierung des Bundesteilhabegesetzes, bis hin zu strategischer
Prozessführung und rechtspolitischen Kampagnen von Selbstvertretungsverbänden.
Während der Akt des Widersprechens oftmals auf eine Opposition und einen Ge-
gensatz verweist, diskutieren wir in unseren Beispielen insbesondere die vielfachen
Ambivalenzen und die Verwobenheit des Widersprechens mit anderen (politischen)
Artikulationsformen, wie dem Einspruch, der Fürsprache und der Mitsprache.

Der Körper der Künstlerin. Kunstschaffen in der Intersektion von Fatness und Geschlecht

Dr. Anja Herrmann (Oldenburg)

Das Medium der finnischen Künstlerin Iiu Susiraja ist die fotografische Maskerade.
Auf ihren Fotos inszeniert sie sich mit gleichbleibend stoischem Gesichtsausdruck
in unterschiedlichen Posen. Ihr Posieren vor der Kamera ist innerhalb häufig absur-
der Settings immer erkennbar. Die Maskeraden stehen dabei in der Tradition mitt-
lerweile berühmter Selbstinszenierungen der Gräfin von Castiglione, von Claude
Cahun oder Cindy Sherman. Zeitgenössische Vorstellungen von Klasse und Gender
zu befragen ist allen Akteurinnen gemein. Die in Susirajas Bildern aufgerufene
Absurdität eines Alltags und der schräge Humor erinnern zudem an Arbeiten von
Erwin Wurm oder Yasumasa Morimura, Foto-Praktiken in den Social Media sowie
(feministischer) Pop Kultur. In *You did not call* (2018) posiert sie beispielsweise
mit Sessel, Telefon und Speckstreifen, die sie über Gesicht und Sessel gelegt hat,
vor einer mit bunten Bällen bedruckten Fototapete. Jana Sterbaks oder Lady Gagas
Fleischkleider stehen im ver/rückten Kontext Patin.

Während Susiraja also formal andere Künstler:innen und Social Media-Inszenie-
rungen referenziert, stehen ihre im Widerspruch zum hier repräsentierten Künst-
lerinnenkörper und generell zur gewählten Form der Maskerade, die auf Mimikry
basiert. Susirajas Körper ist ein in der Kunstwelt selten vorzufindender fatter

Körper, also eine Ausnahme. Wenn ich von fett rede, meine ich eine empowernde Perspektive, wie sie in den Fat Studies vertreten wird, und die im Gegensatz zu lookistisch diffamierenden Aussagen steht. Das ist notwendig, um eine Gegenrede zu hartnäckigen Stereotypen zu Fett zu leisten.

Meine Vortragsthese lautet: In Susirajas Maskeraden bleibt der Körper immer sichtbar und wird trotz Maskerade niemals unsichtbar, wie u. a. bei Cindy Sherman, deren Körper den Regeln der angenommenen Kostümierungen folgt und diese nicht konterkariert. Ein Widerspruch, der von der Künstlerin visuell nicht ausgesöhnt wird, sondern im Sinne Hegel'scher Dialektik zu einem prozesshaften Gestaltungsprinzip des Wirklichen wird und beim Betrachten und Nachdenken über die Bilder die Bedingungen und Grenzen von Maskerade selbst thematisiert. Sind Maskeraden an bestimmte Körperformen gebunden? Im Vortrag sollen einerseits solche Fragen neben den Maskeraden der Künstlerin vorgestellt und diskutiert werden. Andererseits wird der These von der unhintergehbaren Sichtbarkeit des Künstlerinnenkörpers mit Blick auf Kunstkritik und Untersuchungen zu Fett aus kunst-, medienhistorischen sowie soziologischen Perspektiven (etwa Gaileys *hyper(in)visible fat woman*) nachgegangen.

Widersprüche des Medizinischen – Zum Wandel klinischer Trans*Konzepte

Dr. Katharina Jacke (Berlin)

Der Widerspruch kennzeichnet Gegensätze und Verwerfungen, der gegenseitige Ausschluss diente in der Antike als rhetorisches Stilmittel zur Herstellung von Logik. Im Alltag sind Widersprüche meist schwer auszuhalten und doch sind sie zugleich Antriebsmotor für die Entstehung von Wissen, sie sind Teil gesellschaftspolitischer Aushandlungs- und Veränderungsprozesse. Der Widerspruch begrenzt und erschafft zugleich. Die Vielschichtigkeit dieser widersprüchlichen Entwicklung soll in diesem Vortrag empirisch an einem Beispiel der medizinischen Wissensproduktion vorgestellt werden. Es steht die Frage im Mittelpunkt, welche Folgen Paradigmenwechsel des wissenschaftlichen Wissens für die medizinischen Gegenstände und für die Medizin selbst haben. Die klinischen Konzeptionen von Trans* sind dafür ein geeignetes Beispiel. Das Konzept der ›Transsexualität‹ ist heute auch

aus medizinischer Sicht überholt. Kaum eine Annahme der vergangenen Jahrzehnte ist nicht in die (Selbst)Kritik geraten. Aus den zeitgenössischen medizinischen Debatten lassen sich widersprüchliche Entwicklungen der aktuellen Transformationen ablesen. So entsteht z. B. der *depathologisierte Krankheitsbegriff* und ein medizinischer Entwicklungsmodus der *regressiven Liberalität*. Ziel des Vortrags ist es, die entstehenden Widersprüche einer zunehmend liberalen und selbstkritischen Medizin hervorzuheben.

Kein Widerspruch? Walter Hävernicks und die Stagnation und Transformation in der Hamburger Volkskunde nach 1945

Michael Münnich (Hamburg)

Die »langen sechziger Jahre« in der Bundesrepublik waren geprägt von sozialen Spannungen, Reformbestrebungen und kollidierenden Wert- und Moralvorstellungen. Nicht nur in gesellschaftlicher und politischer Hinsicht gelten sie als eine Zeit der Um- und Aufbrüche. Auch in der deutschen Wissenschaftslandschaft hatten diese Jahre grundlegende Auswirkungen auf die Entwicklung und Neuausrichtung in vielen Fächern. Dies gilt insbesondere für die Sozial-, Geschichts- und Kulturwissenschaften, die erst in den 1960er Jahren begannen, sich mit ihren Verstrickungen mit dem Nationalsozialismus, mit problematischen personellen Kontinuitäten und inhaltlichen Widersprüchen auseinanderzusetzen.

Auch in einem kleinen Fach wie der Volkskunde verliefen Aufarbeitung und Neuanfang nach dem Zweiten Weltkrieg nicht widerspruchsfrei. Das zeigt das Beispiel Walter Hävernicks (1905–1983), dessen wissenschaftliche Biographie und Arbeitsweise im Mittelpunkt dieses Teilprojekts steht. Als Direktor des *Museums für Hamburgische Geschichte* und zugleich Ordinarius am *Seminar für Deutsche Altertums- und Volkskunde* der Universität Hamburg war Hävernicks ein ausgesprochen umtriebiger und innovativer Akteur in dieser für das Fach so prägenden Zeit. Als überzeugter Vertreter einer modernen *Großstadtvolkskunde* räumte er der empirischen Stadtforschung ebenso wie der konsequenten Gegenwartsanalyse einen festen Platz in der deutschen Nachkriegs-Volkskunde ein. Mit der Verbindung von qualitativen und quantitativen Arbeitsweisen modernisierte er das Methodenrepertoire im Fach. Ebenso zukunftsweisend war der Einsatz modernster Tonaufnahme-

technik, mit der er die Arbeit im Museum revolutionierte und auch in Lehre und Forschung neue Akzente setzte.

Allerdings ist Walter Hävernicks weniger aufgrund seiner fachlichen und technischen Innovationen in Erinnerung geblieben. Vielmehr ist sein Name bis heute untrennbar mit seiner 1964 erschienenen Studie »Schläge als Strafe«. Ein Bestandteil der heutigen Familiensitte in volkskundlicher Sicht verknüpft, die seinerzeit auch über die akademischen Kreise hinaus heftige Reaktionen auslöste. Seine darin vertretene Ansicht, dass die körperliche Bestrafung von Kindern und Jugendlichen eine sinnvolle und angemessene Erziehungsmaßnahme sei, stand im klaren Gegensatz zu den Ideen einer modernen Pädagogik. Diese Widersprüche zwischen Modernisierungsbestrebungen und einer autoritär-konservativen Haltung zeigten sich auch in anderen Bereichen seines Schaffens. So lehnte er die in den 1960er Jahren zunehmend geforderte demokratische Mitbestimmung an der Universität vehement ab und verweigerte demonstrativ seine Teilhabe an der Neupositionierung der Disziplin Volkskunde an europäischen Universitäten. Außerdem favorisierte er noch bis in die 1970er Jahre Fachliteratur aus der Zeit des Nationalsozialismus und plädierte für Latein als Wissenschaftssprache.

Ausgehend von Walter Hävernicks wissenschaftlichem Nachlass analysiert das Teilprojekt dieses scheinbar paradoxe Verhältnis zwischen Innovationsbestrebungen und konservativen Überzeugungen. Untersucht werden soll auch, welche Strategien er in seinen Selbstpositionierungen entwickelte, um diese nach außen hin offensichtlichen Widersprüche für sich aufzuheben. Dabei sollen – vermeintliche – Inkompatibilitäten in den Blick genommen und erörtert werden, wie und wo diese sichtbar wurden, welche Reaktionen und Gegenreaktionen sie hervorriefen und wo sie möglicherweise zu konkreten Konflikten führten.

Widersprüche in der Wissenschaft – Wege zur Erkenntnis Dr. Susanne Weis (Jülich)

Die wissenschaftliche Erkenntnis und jeglicher Fortschritt in der Wissenschaft beruhen auf dem konstanten Infrage-Stellen eigener und fremder Studienergebnisse und deren Interpretation. Hier – wie in vielen anderen Bereichen – ist es jedoch essenziell zwischen fundiert-konstruktivem und ignorant-destruktivem Widerspruch zu unterscheiden.

Gerade heutzutage, im Rahmen der Corona-Krise, bestimmen wissenschaftliche Erkenntnisse unseren Alltag wie selten zuvor. Die Medien berichten Tag für Tag von neuen Erkenntnissen. Gleichzeitig existiert jedoch eine Gegenbewegung der Skepsis und Hinterfragung der wissenschaftlichen Ergebnisse und Schlussfolgerungen. Es wird immer schwieriger zu erkennen, wo die Grenzen verlaufen zwischen etablierten Fakten, wissenschaftlicher Debatte, bloßer Spekulation und reiner Verschwörungstheorie.

Daher ist es umso wichtiger zu verstehen, wie Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler zu präzisen Ergebnissen kommen und Widersprüche aufklären können. Der wissenschaftliche Erkenntnisprozess umfasst viele Schritte: eine Theorie wird entwickelt, Hypothesen erstellt, Daten gesammelt und ausgewertet. Die Ergebnisse werden interpretiert und in Fachkreisen sowie populärwissenschaftlich publiziert. Für jeden dieser Schritte gibt es viele Freiheitsgrade, kaum jemals gibt es nur den einen richtigen Weg.

Dieser Vortrag verdeutlicht anhand von Beispielen aus den Neurowissenschaften, wie sich die im Laufe einer wissenschaftlichen Studie zu treffenden Entscheidungen auf die Ergebnisse auswirken, welche Widersprüche dabei entstehen können und wie und warum am Ende dann doch robuste, replizier- und generalisierbare wissenschaftliche Ergebnisse stehen.

Führen die Quanten auf Widersprüche?

Prof. Dr. Jörg Teschner (Hamburg)

Die Quantentheorie ist die Grundlage wesentlicher Teile der modernen Physik. Zahlreiche Experimente belegen ihre Anwendbarkeit sehr eindrucksvoll. Ihre Interpretation, und insbesondere die Möglichkeit ihrer Anwendung auf das gesamte von uns beobachtete Universum, provoziert jedoch nach wie vor Kontroversen. In meinem Vortrag will ich an Beispielen wie dem Schrödingers Katze genannten Gedankenexperiment die scheinbar widersprüchlichen Aspekte der Quantentheorie diskutieren. Um die Interpretation dieser Aspekte sowie deren Relevanz für Theorien des Ursprungs unseres Universums ranken sich nach wie vor Kontroversen. Zum Ende meines Vortrages will ich kurz zwei Ansätze vorstellen, die scheinbaren Widersprüche aufzulösen. Eine Denkrichtung sucht die Lösung in geeigneten Interpretationen des bekannten mathematischen Formalismus der Quantentheorie, eine weitere sucht nach Vervollständigungen der Quantentheorie, in welchen die Widerspruchsfreiheit offensichtlich wird.

Freitag, 11. Februar 2022

10:00 Begrüßung und Einführung

Gesellschaftliche Aushandlungen von Widersprüchen

10:30 **Anne Holper** (Frankfurt/Oder)
Wider den Konsens: Agonistische Dialoge für polarisierende gesellschaftliche Konflikte

11:15 **Marie-Luisa Frick** (Innsbruck)
Diskurstapferkeit als demokratische Tugend

12:00 Pause

12:15 **Magdalena Tonia Füllenbach** (Hamburg)
Humor als Widerspruch: Das Kolonialdenkmal in den Karikaturen des deutschen Kaiserreichs

13:00 Mittagspause

14:00 **Jan-Hinrik Schmidt** (Hamburg)
Widersprechen in und mit sozialen Medien

Widerspruch als (Selbst-)Ermächtigungspraxis

14:45 **Johanna Spanke** (Berlin)
(Re-)Claiming Space: Formen der Selbstermächtigung in den Werken von Chicana-Kunstschaffenden am Beispiel der Gruppe *Asco*

15:30 Pause

16:00 **Martina Klausner** (Frankfurt/Main), **Michèle Kretschel** (Berlin)
Zu den Infrastrukturen des Widersprechens mit Recht: Rechtspraktiken von Menschen mit Behinderung zwischen Widerspruch, Einspruch, Fürsprache und Mitsprache

16:45 **Anja Herrmann** (Oldenburg)
Der Körper der Künstlerin. Kunstschaffen in der Intersektion von Fatness und Geschlecht

Samstag, 12. Februar 2022

Widerspruch in der Wissenschaft

10:00 **Katharina Jacke** (Berlin)
Widersprüche des Medizinischen – Zum Wandel klinischer Trans*Konzepte

10:45 **Michael Münnich** (Hamburg)
Kein Widerspruch? Walter Hävernich und die Stagnation und Transformation in der Hamburger Volkskunde nach 1945

11:30 Pause

12:00 **Susanne Weis** (Jülich)
Widersprüche in der Wissenschaft – Wege zur Erkenntnis

12:45 **Jörg Teschner** (Hamburg)
Führen die Quanten auf Widersprüche?

13:30 Fazit

ilss

Isa Lohmann-Siems Stiftung